

Carl Radley d. U.

# Heimatgäue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und  
Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

1. Jahrgang 1919/20.



Linz.

Verlag von K. Pieneuber.

1920.

<b>Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 1. Jahrgang 1919/1920, Heft 5-6</b>	<b>Inhaltsverzeichnis</b>
<b>ABHANDLUNGEN</b>	
Dr. F. Morton: Die Pflanzenwelt der Dachsteinhöhlen	S. 233-237
Dr. Fr. Berger: Über unsere Vornamen	S. 237-246
K. Adraian: Wie das Volk Geschichte erzählt	S. 246-247
Dr. O. Oberwalder: Altes Zinn	S. 247-261
Dr. E. K. Blüml: Historische Lieder aus Oberösterreich	S. 261-275
<b>BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE</b>	
Dr. O. Oberwalder: Vorgeschichtliche Literatur für Oberösterreich	S. 276-277
Dr. Fr. Branty: Mundartliche Scheidemünzen. Eine Auslese volkskundlicher Redensarten.	S. 277-280
O. Klinger: Heimische Ostergebräuche aus Eidenberg	S. 280-281
Dr. A. Depiny: 2. Die heimische Überlieferung	S. 282-289
Dy: Georgi	S. 289
O. Klinger: Zur Unruhnacht. Aus Eidenberg	S. 289-290
O. Klinger: Der Sonnenwendtag. Aus dem mittleren Mühlviertel.	S. 290-292
M. Nowak: Der Waldmann	S. 292
Fr. Prillinger: Peterlverbrennen. Aus der Laakirchener Gegend	S. 292-293
Fr. Prillinger: Sympathie-Mittel. Aus der Gegend von Laakirchen	S. 294-297
J. Mayrhofer: Vom Angfrenn.	S. 297-298
J. Sigl: Wetterei und Donnerstein	S. 298-299
K. Adrian: Schneidspäne, eine bäuerliche Liebesgabe	S. 299-300
Josef Speil: Volkstümliche Spiele	S. 300
J. Mayrhofer / A. Öller, R. Köttstorfer, A. Amerstorfer, Dy.: Die Stadelhenne, eine alter Mühlviertler Brauch	S. 301-304
Fr. Prillinger, Die Klage	S. 304-305
Dy: Der Nachtwächterruf in Schörfling	S. 306-307
Dr. A. Depiny: Hausinschriften in Oberösterreich	S. 307-314
Fr. Kuna: Volkstümliche Kerbschnitzerei	S. 314-315
<b>HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN</b>	
Dr. A. Depiny: Vertretertagung der oberösterreichischen Heimatvereine in Linz	S. 316-318
M. Khil: Mädchen-Ortsgruppe Linz des Landesvereines für Heimatschutz in Oberösterreich	S. 316-318
S. Öttl: Mädchen-Ortsgruppe Vöcklabruck	S. 319
Dy: Die Eröffnung des Museums für Volkskunde in Wien	S. 319-320
Dr. A. Depiny: Zusammenschluss	S. 320
<b>KLEINE MITTEILUNGEN:</b>	
Dr. O. O.: Staatlicher Denkmalschutz - Ein heimatkundliches Erziehungsmittel	S. 321-322
Dr. O. Oberwalder: Die Lehrerfortbildung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte	S. 323-328
Dr. A. Depiny: Fortbildungskurse für Lehrer	S. 328
Dr. Fr. Berger: Heimatkunde im Unterrichte	S. 329-330
Dr. O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege in Oberösterreich	S. 330-332
Dr. O. Oberwalder: Zum Werden des Linzer Stadtbildes.	S. 332-337
<b>BÜCHERBESPRECHUNGEN:</b>	
Dr. A. Webinger: K. Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem steyermärkischen Salzkammergute	S. 338-339
Dr. Fr. Berger: Dr. E. Kriechbaum, Die Stadt Braunau und ihre Umgebung	S. 339
Dy: Matosch-Gedenkbuch	S. 339
Dy: Hoamatgsang	S. 339
A. Depiny: Nach- und Vorwort	S. 340

mein vornehmlich beabsichtigter Zweck vollkommen erfüllt.

### Anhang.<sup>1</sup>

#### Von der Kaiserl. Königl. Landes-Hauptmannschaft in dem Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns

wegen; denen sammentlich-hierländigen Landgerichtern unter deren Jurisdiction sich einige Zinngrüßer befinden, hiemit anzufügen: Demnach allerhöchste Ihre Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät in Rücksicht (daß bekannter Dingen der in dem unter die Zinn-Arbeit vermischt werden den Zusatz an Blei durch den Gebrauch des Geschirrs sich auflösende, und unter die Speisen mengende sogenannte Crystallmene Bleizucker der menschlichen Gesundheit äußerst schädlich, und ganz ohnvermerkt verschiedene widrige Zufälle verursacht, hiernächst auch sothane Vermischung die ansehnliche schöne Gestalt des Zinn vermindert, und schwarzfärbig macht) unterm 26ten des verflossenen Monats Octobris allergnädigst anbefohlen haben:

Daß sammentliche inländische Zinngrüßer dahin angewiesen und verhalten werden sollen, die neue Zinn-Arbeit aus puren und reinen Zinn ohne Vermischung oder Zusatz, von Blei mit

dem Ausdruck oder der Bezeichnung **Schlagwalberfeinzinn**, das übrige böhmische Zinn, hingegen nur mit der gemeinen Benennung **fein Zinn** zu bezeichnen, und mit dem Vorbuchstaben des Meisters Namen zu punzieren, wo im Gegentheile, daferne ein altes allschon mit Blei vermishtes Zinn auf Verlangen des Eigenthümers umgegossen, und verarbeitet werden wolte, der Zinngrüßer gehalten seyn solle, solches nicht mit neuen Zinn zu vermischen, sondern dasselbe besonders zu verarbeiten, und kennbar zu punzieren, mit dem Ausdrucke, **vermishtes Zinn**; wo übrigens der Vorrath an altem Zinn sich um vieles vermindern dürfte, wann die Eigenthümer derley altes Zinn nur blos zum Stück-, Glocken- und Röhrengüssen vorbehalten, und verwenden wolten.

Als wird euch Eingangs benannten Landgerichtern diese allerhöchste Verordnung zur gehörigen Verständigung deren unter eurer Jurisdiction befindlichen Zinngrüßern und genauesten Darobhaltung hiemit erinnert. Linz, den 12ten Novembris 1770. Christoph Graf und Herr v. Thürlheim, Landes-Hauptmann.

Vr. K. R. Landeshauptmannschaft  
in Oesterreich ob der Enns.  
Karl Joseph v. Drenghy.  
Secretarius.



## Historische Lieder aus Oberösterreich.

Von Dr. Emil Karl Blümmel (Wien).

### 1. Jakobiner-Lieder aus Oberösterreich (1794).

Mit dem Tode Kaiser Josefs II. war die freie Geistesentwicklung in Oesterreich zu Grabe gegangen. Die Furcht vor den Folgen der französischen Revolution hemmte allen Aufstiege und die Regierenden schufen künstliche Widerstände und Hemmnisse, um die Staatsgewalt zu verstärken und das Ansehen des Herrschers zu heben. War schon unter Kaiser Leopold II. der Abstieg von geistiger Höhe merklich, so wurde es unter Kaiser Franz II., der 1792 in jungen Jahren den Thron seiner Väter bestieg, in dieser Hinsicht schier unerträglich. Von Ministern umgeben, die sich unentbehrlich machen wollten, selbst noch zu jung, um die nötigen Erfahrungen zu haben und auch gerade geistig nicht hervorragend begabt, war der junge Herrscher ein willenloses Werkzeug in den Händen

gewissenloser Ratgeber, die ihren Einfluß und ihre Macht zu erhöhen suchten.

Das beste Mittel dazu schien ihnen die Erfindung einer Verschwörung zu sein, die sowohl der Bevölkerung als dem Kaiser vor Augen zu führen hatte, welchem Abgrund Oesterreich entgegenging, wenn nicht alle freiheitlichen Ideen ausgemerzt, die starre und strenge Polizeimacht mit aller Kraft eingesetzt und die Bevölkerung in feste Zügel genommen würde. Und so kam das Schlagwort von den Jakobinern auf, das in Wien und in einigen Ländern als Steiermark und Tirol grimmige Verheerungen anrichtete. Ein Jakobiner war jeder, der in freier Entwicklung der Gedanken und des Wortes, der im Fortschreiten des Staates das Heil erblickte oder wie der Dichter J. B. von Unger es zu Ende des Jahres 1792 in einem Briefe an Martin Wieland ausdrückte:<sup>2</sup> „Sie (die Minister) möchten gern so regieren, wie vor hundert Jahren Mode

<sup>1</sup> Ein gedrucktes Exemplar der nachstehenden Verordnung erliegt in der Registratur der oberösterreichischen Landesregierung in Linz, Fascikel 8, Nr. 49.

<sup>2</sup> Gustav Wilhelm, Briefe des Dichters Joh. Bapt. von Unger. Wien 1898, S. 71.

war, schelten alles Jakobiner, was die alte Mode mißbilliget und sind entschlossen, es auf ihre Art durchzusehen, es koste, was es wolle.“

Die Jakobinerfurcht, die besonders in Wien, dem Mittelpunkt des Reiches, die wunderlichsten Blüten trieb,<sup>1</sup> ergriff die Bevölkerung derart, daß der Freund dem Freunde nicht mehr traute,<sup>2</sup> da auf Schritt und Tritt die geheime Polizei lauerte und schnüffelte, um endlich die große Verschwörung zu entdecken, welche die Regierenden brauchten, um ihre Unentbehrlichkeit und ihre Umsicht dem Kaiser deutlich vor Augen zu führen. Der Feldzug des Jahres 1792 gegen Frankreich, der unglücklich endete und Geldnot und Leuerung in den österreichischen Landen im Gefolge hatte, kam der Polizei dabei zu Hilfe, denn dadurch gab es allenthalben eine Menge Unzufriedener, die zwar keine Empörung anzetteln wollten, aber ihre Meinung über die Verhältnisse im Staate an öffentlichen und anderen Orten ungeschont vortragen und so schweres Unheil auf ihr Haupt luden. Anfangs August 1794 begann man diese Kritiker und Vierhauspolitiker in Wien auszuheben, machte ein großes Aufheben davon, führte eine umständliche, höchst parteiische und ungerechte Untersuchung ab und verurteilte schließlich alle diese Unglücklichen, die vielfach gar keine Beziehungen zu einander gehabt hatten, zu mehr oder minder schweren und langdauernden Strafen, deren Ende einige nicht erlebten. Es waren durchwegs Justizverbrechen, die man an diesen Leuten, die den verschiedensten Ständen angehörten, verübte.<sup>3</sup>

Osterreich bot damals gar keinen geeigneten Untergrund für eine Revolution, denn die Herrscher Josef II. und Leopold II. hatten ja das Volk nie bedrückt, sondern ihm mancherlei Freiheiten gewährt, die dieses dankbar angenommen hatte. Das Volk fühlte sich wohl und war im Grunde seines Herzens, wenn es auch über manche Einrichtung schimpfte und aufgebracht

war, jedem Umsturze abgeneigt. Und selbst jene, welche den Drang nach Freiheit in sich fühlten und ihrem Unmut offen Ausdruck gaben, waren keine richtigen Verschwörer, denn ihnen fehlte alle Umsicht und jedes Talent dazu. Die Polizei sah dort, wo es gar keine gab, Gespenster, und zwar deshalb, weil sie solche brauchte. Und als die große „Verschwörung“ in Wien endlich aufgedeckt war, da ließ man sie auch auf die Länder übergreifen und verhaftete in Steiermark<sup>4</sup> und Tirol,<sup>5</sup> in welch letzterem Lande die Sache aber eine irredentistische Färbung hatte, eine größere Anzahl Männer, die ebenfalls nichts anderes getan hatten, als über verschiedene Zustände ihres Vaterlandes zu schimpfen, ohne dabei im geringsten an eine blutige Verschwörung zu denken.

Von allen damaligen innerösterreichischen Ländern war nur Oberösterreich von der sogenannten Seuche des Jakobinismus verschont geblieben und hatte daher auch keine Opfer zu beklagen. Wohl hatte man auch hier im Mai 1792 einen Franzosen, der im Regimente Stein diente, dingfest gemacht, der eine Anzahl Soldaten zum Übertritt ins französische Heer verlocken wollte,<sup>6</sup> aber dies hatte keine weiteren Folgen und der Freiheitsmann bekam keine Nachfolger. Die Oberösterreicher hielten sich klug zurück und vor allem hatten sie einen Landespräsidenten, der klug und vornehm war und sich nicht die Gunst der Wiener Mächtigen durch Jakobinermärchen erringen wollte. Es war dies Wolfgang Augustin Christian Graf Auersperg zu Neuschloß-Burgstall (1741 bis 1821), der zunächst beim Militär gedient hatte, dann 1764 als Hauptmann den Abschied nahm und in den Zivilstaatsdienst übertrat, wo er 1770 als Kreisamtssubstitut im Viertel ob dem Wienerwald wirkte, 1771 Kreishauptmann des gleichen Viertels in St. Pölten wurde, 1775 als Regierungsrat zur Landesregierung in Wien einrückte und hier im April 1782 Stadthauptmann von Wien wurde. 1789 erhielt er die Würde eines Geheimen Rates und wurde Ende 1790 Nachfolger des Grafen Heinrich Franz

<sup>1</sup> Vgl. Gustav Gugitz, Die Jakobinerfurcht in Wien (1791 bis 1793). In: Willmim-Gugitz, Wienerisches. Wien 1920, S. 326 ff.

<sup>2</sup> Karoline Bichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Hg. von E. K. Willmim, I. (München 1914), S. 179 ff., 184.

<sup>3</sup> Darüber wird das Buch „Die Wiener Jakobiner-Verschwörung“ von E. K. Willmim und Gustav Gugitz, das erstmals nach den Akten gearbeitet ist, eingehende Aufklärungen geben.

<sup>4</sup> Vgl. Franz Martin Wager, Jakobiner in Steiermark. Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur, Literatur- und Kunstgeschichte, IV. (Stuttgart 1887), S. 368 ff.

<sup>5</sup> Ludwig Stapp, Eine Jakobiner-Verschwörung in Tirol. Innsbruck 1876, S. 7 ff.

<sup>6</sup> Gugitz, a. a. O., S. 331.

von Rottenhan als Präsident der Landesregierung und als Landeshauptmann in Oberösterreich. Als solcher erwarb er sich durch sein gewinnendes Wesen und sein Entgegenkommen gar bald die Liebe und Zuneigung aller und bemühte sich, allenthalben fördernd einzugreifen. Ein trefflicher Landwirt, welcher der Bewirtschaftung seiner Güter Alt- und Neuschloß zu Burgstall in Niederösterreich die größte Aufmerksamkeit zuwandte, führte er in Oberösterreich, wobei ihn die Stände kräftigt unterstützten, 1801 die Landespferdezucht ein. Als er 1804 von seinem Amte schied, zog er sich nach Burgstall zurück, lebte nur mehr der Landwirtschaft und gestaltete seinen Besitz zu einer Musterwirtschaft. Mit scharfem Urtheil und praktischem Sinn begabt, hatte er sich erhebliche Verdienste um den Staat erworben, die Kaiser Franz, der ihn oft in Burgstall besuchte, auch dankbarst anerkannte. Ursprünglich Protestant, war er 1763 zur katholischen Kirche zurückgekehrt, doch behielt er seine freie Gesinnung und sein freies Urtheil stets bei. Er war der Hervorragendste der Burgstaller Linie der Auersperge, die mit ihm ihren Höhepunkt erreicht hatte.<sup>1</sup>

Die Bevölkerung schätzte am Grafen Auersperg die Redlichkeit. Das Wohlgefallen an dieser äußerte sich besonders im Jahre 1795, als der Linzer Theaterunternehmer Franz Xaver Glöggel am 27. August im Stadttheater zur Feier des Namensfestes des Landespräsidenten das Singspiel „Redlichkeit ist lieb und achtungswerth“ eines unbekanntem Verfassers<sup>2</sup> über die Bretter gehen ließ, das zu diesem Namensfeste eigens verfaßt

<sup>1</sup> Ueber diesen Mann vgl. man: Josef Karl Kindermann, Beiträge zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Einwohner. II. (Graz 1790), S. 141 mit Anm. 3; Franz Karl Wipgrill, Schaulich des laubfüßigen Nieder-Österreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande. I. (Wien 1794), S. 279; Maria Bernann, Oesterreichisches biographisches Lexikon. Wien 1852, S. 331 (die Angabe des Todestages mit 8. Oktober 1795 ist falsch); Franz X. Stauder, Historische Ephemeriden über die Wirkamkeit der Stände von Oesterreich ob der Enns. Linz 1884, S. 408; A. Starzer, Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Staatshalterei. Wien 1897, S. 469; Celestin Schachinger, Geschichte des Marktes Burgstall an der Gellau in Niederösterreich. Burgstall 1913, S. 17, 20; Schematismus des Erzhzogthums Oesterreich ob der Enns. Linz 1790, S. 50; 1791 S. 47; 1804, S. 29; Wiener Taschenbuch für 1805, S. 120 (Josef Graf Wratislaw).

<sup>2</sup> Jakob von Zepharovich ist keineswegs der Verfasser, wie Konrad Schiffmann (Drama und Theater in Oesterreich ob der Enns bis zum Jahre 1803. Linz 1905, S. 213) annimmt, denn Karl Goebete (Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl., V. [Dresden 1898], S. 339, Nr. 137), Schiffmanns Quelle, brachte das Stück richtig unter den Anonymen.

worden war und, soweit die Liederlagen in Betracht kommen, diese bekannnten Singspielweisen unterlegte. Die vom ungenannten Verfasser dazu in der Buchausgabe geschriebene Vorrede<sup>3</sup> kann sich in der Hervorhebung der Tugenden des Grafen gar nicht genug tun und die Redlichkeit steht dabei in erster Linie. Ja, der Schlußchor (S. 22) versichert feierlich:

Der Graf, der baut zu unsrer Freud  
Sein Ansehn auf die Redlichkeit,  
Die leucht bei seiner Würde vor,  
Auch da geht er mit Beispiel vor.

Der Graf ist lieb und achtungswert,  
Weil er von Redlichkeit bewährt,  
Sein Name soll auch allgemein  
Durch diesen Ruf gefeiert sein.

Bei der Seltenheit des Büchleins sei die Vorrede, soweit sie sich auf den Grafen Auersperg bezieht, um so mehr hier zur Gänze mitgeteilt, als die darin ausgedrückte Stimmung schon im „Kassations-Lied“ des Jahres 1794 vorherrschte:

Redlichkeit ist lieb und achtungswert, heißt das Stück; und dieses heißt eben so viel, als das obderennische Publikum, welches redlich ist, will den Namenstag seines würdigsten Chefs feiern; und es ist überzeugt, diese Feier auf das treffendste zu veranstalten, wenn ein erhabenst redlicher Charakter dargestellt wird, wovon der Verehrte das Original ist.

Der redlichste Chef will keine Schmeicheleien hören und das redliche Publikum will keine Schmeicheleien zur Feier bringen.

Redlichkeit, diese erhabenste und vorzüglichste Eigenschaft, begreift alles in sich auf das verlässlichste, was nach Religions- und Staatsgesetzen, was zum allgemeinen Besten und zum Wohl der einzelnen gefordert werden kann, weil nur derjenige wahrhaft redlich ist, der die Rechtsschaffenheit in Erfüllung aller Pflichten gründet.

Die allgemeine Stimme: unser Chef ist redlich, ist hiemit ein von Schmeichelei ebensowenig entfernter als zur heutigen Feier hinlänglicher Stoff dieses Stückes.

Nur um neben die Charakter den Schatzen hinzustellen, der zur Heraushebung desselben beiträgt, sind gegenseitige Nebencharaktere angebracht.

Und auch das Belustigende ist deswegen in Verbindung genommen worden, weil diese Feier dem Publikum wirklich eine Lust ist, so wie es dem verehrten Chef gewiß die angenehmste Lust macht, daß er seinen Untergebenen lieb und achtungswert ist.

Aus der Ursache wurde auch ein Singspiel, welches sich aber durch eine zusammenhängende

<sup>3</sup> Arten aus Redlichkeit ist lieb und achtungswert. Linz 1795, S. 2–4 (im Besitze von Max von Forstheim in Wien).

Handlung von andern Singspielen unterscheiden sollte, gewählt, und in dasselbe aus mehreren Singspielen die Musik mit jenen nur dem Texte nach geänderten Arien gebracht, welche hierorts vorzüglichem Beifall schon erhalten haben.

Gesänge und Gespräche werden größtentheils sich mit Ausdrückung dessen beschäftigen, was uns der innerste Beweggrund ist, den Namen unsers würdigsten Chefs zu feiern, nämlich mit Ausdrückung des einstimmigen Ehrfurchtsvollen Zeugnisses: Seine Redlichkeit ist lieb und achtungswerth.“

Wenn die Tugenden des Landespräsidenten hier im Mittelpunkte des Singspieles stehen, so ist sicherlich ein wenig Speichelkerei und Schmeichelei mitunterlaufen, als der Ungenannte dieses Stück dichtete, doch ist anderseits nicht zu übersehen, daß doch vieles der Ueberzeugung entfloß und Graf Auersperg es verstanden hatte, nach kurzer Amtszeit volkstümlich zu werden. Es scheint besonders die Jakobinersache gewesen zu sein, die ihm diese Volkstümlichkeit verschaffte, da gerade aus den Jahren 1794 und 1795 die entsprechenden Zeugnisse dafür vorhanden sind. Wenn auch noch in späteren Jahren, so 1799,<sup>1</sup> zu Ehren seines Namensfestes im Linzer Theater jeweils am 27. August Festvorstellungen stattfanden, so bot doch keine dieser Veranstaltungen mehr ein eigens auf ihn, seine Redlichkeit oder sonstige Tugenden gedichtetes Stück, wie es 1795 mit „Redlichkeit ist lieb und achtungswerth“ der Fall gewesen ist.

Im Jahre 1794 hingegen, knapp nach Aufdeckung der sogenannten Jakobiner-Verschwörung in Wien, erscholl am 27. August zu Ehren des Landespräsidenten sicherlich im Theater zu Linz, auf dem an diesem Tage „Der alte Niklas“ von B. D. A. Cremeri zur Aufführung gelangte,<sup>2</sup> ein bei Franz Auringer in Linz als Flugblatt gedrucktes Lied, das in überschwenglicher Weise den oberösterreichischen Landeschef (vgl. Strophe 2 und 9), der Name Graf Auersperg als solcher ist aber im ganzen Liede nicht genannt, als Erretter vor dem Jakobinismus preist und ihm schließlich ein Vivat bringt. Es lautet:<sup>3</sup>

## Raffations-Lied,

gesungen am 27ten August 1794.

[1a]

1.

Wenn fuer Vaterlandes Baeter  
Und fuer ihre Stellvertreter  
Noch ein Lohn zu finden ist,  
Der ihr schweres Loos versuehst:  
Ists der Trost nur, der ihn giebt,  
Daß ein edles Volk sie liebt.

2.

Und auf allen Deinen Wegen  
Blueht Dir dieser Lohn entgegen,  
Windet Kraenze um Dein Bild,  
Chef des Landes! — jeder fuehlt:  
Daß Dein Sinn dem Kaiser treu,  
Volksglück Dein Endzweck sey.

[1b]

3.

Denn, daß wir auf unsern Gruenden  
Ungestoert das Glueck empfinden,  
Buerger Oesterreichs zu seyn  
Und darueber hoch uns freu'n:  
Dieses Glueck verdanken wir  
Unserm Kaiser und dann — Dir.

4.

Daß gedungne Aufruhrstnechte  
Uns die klaren Menschenrechte,  
Die wir gut genug verstehn,  
Nicht durch boesen Wig verdreh'n:  
Dieses Glueck verdanken wir  
Unserm Kaiser und dann — Dir.

5.

Daß die Jakobinerseuche  
Unjre Grenzen nicht erreiche,  
Daß ihr Anhang schwachtern wird,  
Seine Schuerze halb verliert:  
Dieses Glueck verdanken wir  
Unserm Kaiser und dann — Dir.

[2a]

6.

Daß noch wohnen deutsche Sitten,  
Deutscher Sinn in unsern Huerten,  
Deutsche Treue, deutscher Muth,  
Deutsche Unschuld, deutsches Blut:  
Dieses Glueck verdanken wir  
Unserm Kaiser und dann — Dir.

7.

Daß die Lehrer es nicht wagen,  
Unsern Kindern vorzulagen:  
Christenthum sey Borurtheil,  
Dummen nur ein Narrenseil:  
Dieses Glueck verdanken wir  
Unserm Kaiser und dann — Dir.

8.

Daß kein Geld in eine Schaale  
Des bestochnen Richters falle,  
Gleiche Sazung gleiches Recht  
Fuer den Herrn und fuer den Knecht:  
Dieses Glueck verdanken wir  
Unserm Kaiser und dann — Dir.

<sup>1</sup> Schiffmann, a. a. D., S. 151, Anm. 1.

<sup>2</sup> Schiffmann, a. a. D., S. 211.

<sup>3</sup> 2 Bl., 8°. — Wiener Stadtbibliothek, Volkslied-Schachtel (39.976 C). Am Schluß (Bl. 2b): Bigarette (Blumengirlande). Linz, gedruckt bei Franz Auringer. — Im Abdrucke ist die Interpunktion etwas geregelt. Siehe S. 268. Anm. 1.

[2b]

9.

Wenn die Menschheit sagen solle:  
Wo ist Buergerinn seyn wolles?  
O! sie waehlte sicherlich  
Oestreich ob der Enns fuer sich:  
Und dieß Glueck verdanken wir  
Unserm Kaiser und dann — Dir.

10.

Vorsicht! dir sey uebergeben  
Ihr — der Menschheit theures Leben:  
Lange soll durch ihr Bemuehn  
Laendern Heil und Wohlfahrt bluehn!  
Jeder gute Unterthan  
Stimme froh das Bivot an!<sup>1</sup>

Die Jakobiner kommen hier als Auf-  
ruhrsnechte (Str. 4) böse weg und die  
„Jakobinerseuche“ (Str. 5) wird tadelnd  
hervorgehoben. Es ist dies der Ton, wie  
ihn eine Anzahl von Liedern zeigen, die  
ebenfalls bei Franz Nünger in Linz ge-  
druckt wurden und die sich mit großer  
Schärfe und oftmals erzwungenem Witz  
gegen alles, was Jakobiner heißt oder  
heißen könnte, wenden. Sicherlich im Auf-  
trage der Regierung verfaßt, sind sie dem-  
nach als offizielle Stimmen zu werten,  
welche das Volk und besonders die Auf-  
geklärten zu beeinflussen hatten. Sie kehren  
sich zwar gegen die Jakobiner in Frank-  
reich, meinen aber die Unzufriedenen im  
Lande und schildern daher mit mancher  
Übertreibung die Greuelthaten, die jene  
anrichteten, und die Unordnung, die aus  
der Befolgung ihrer Lehren und Gesetze  
entstehen würde. Demgegenüber wird die  
heilsame Ordnung gelobt, welche in einem  
gestifteten Staate unter einem Landes-  
fürsten herrscht, und deren Beachtung  
dringend empfohlen. Die Lieder selbst  
gehören den Jahren 1793 und 1794 an  
und bedienen sich volkstümlicher Mittel,  
um ihr Ziel zu erreichen. Die Gestalt  
des Wuerstelbuben (Nr. I) und seine Volks-  
philosophie muß herhalten, die Tierfabel  
samt dem beliebten Esel (Nr. II) tritt in Er-  
scheinung und sogar das liebende Mädchen  
erhält eine entsprechende Warnung in  
Form eines weltlichen Kontraktats eines  
damals beliebten Liedes (Nr. IV). Alles  
wird im Kampfe gegen die Jakobiner, viel-  
mehr ihre freihetlichen Gedanken auf-  
gehoben, deren Gedanken von Gleichheit  
(Nr. II) und Freiheit (Nr. III) lächerlich  
gemacht und das Spießertum verherrlicht.

<sup>1</sup> Druck: I, 2, Ihre Stellvertreter; 4, Ihr; 6, Sie. —  
II, 2, dir. — IV, 4, verdrach'n. — V, 2, Graenzen; 4, verliehrt.

## Lied eines Wuerstelbubens gegen die Jakobiner.<sup>2</sup>

Im Thone: Es seynd einmal drey Schneider  
gwest, o je. 2c.<sup>3</sup>

[1a]

1.

Gehits! Kaufts mir meine Wuerstel ab, Hessa,  
Wißts ja, daß ich die besten hab, Tralla,  
Seynd warm und recht safftig gmacht;  
Ein Jakobiner, ders veracht.  
Tralla, Tralla, Tralla.

2.

Fuer Jakobiner hab ich keins, Hessa,  
Dann die und Lumpen seynd alls eins, Tralla,  
Ihr Moerder- und ihr Rauber-Gsticht  
Ertragt der Wuerstelbub auch nicht.  
Tralla, Tralla, Tralla.

[1b]

3.

So arm ein Wuerstelbub auch ist, Hessa,  
So ist er doch ein guter Christ, Tralla,  
Und machet keinen Dubsenreich  
Der Jakobiner Gleichheit gleich.  
Tralla, Tralla, Tralla.

4.

Ihr Frenheit, o die Gseley, Hessa,  
Macht sie noch alle vogelfrey, Tralla,  
Zusammengehafft und eingefuehlt  
Ist ihr tyrannisch Frenheits Bild.  
Tralla, Tralla, Tralla.

5.

Ein Wuerstelbub hat mehr Vernunft, Hessa,  
Als jede Jakobiner Junst, Tralla;  
Der Wuerstelbub steht jezt schon ein,  
Daß er dem Landsherrn treu muß seyn.  
Tralla, Tralla, Tralla.

6.

Ihr Hirn ist von Tollheit zrisen, Hessa,  
Der Teufel selbst hat auch drein geschmissen, Tralla;  
Wuerstelbubens Phillosophie  
Heißt: Mensch! du werde nicht ein Vieh.  
Tralla, Tralla, Tralla.

[2a]

7.

Gehoern wir gleich zur mindern Klaf, Hessa,  
Seynd doch kein Jakobiner Ofraf, Tralla,  
Wir schaemten uns zu leben auch  
Nach Jakobiner Sittenbrauch.  
Tralla, Tralla, Tralla.

8.

Wir seynd nur lustig beim Verkauf, Hessa,  
Beim redlich gloestig Geld wohlauß, Tralla,  
Und die ihr Jakobiner seynd,  
Stehst unterm Wuerstelbuben weit.  
Tralla, Tralla, Tralla.

<sup>2</sup> 2 Bl., 8°. Am Schluß (Bl. 2b): Blattmuster. ||Sinz,|  
gedruckt und zu haben bei Franz Nünger. — Wiener Stadt-  
bibliothek, Volksliedbibliothek (89.976 C). — Im Abdrucke ist  
die Interpunktion etwas geregelt.

<sup>3</sup> Ueber die Weise vgl. man. Erb-Bühne, Deutscher  
Liederhort. III. (Leipzig 1894), S. 448, Nr. 1633.

9.

Wir schleffen nicht in Winkeln zsam, Hessa,  
Mit gheimen Jakobiner Kram, Tralla.  
Uns kennt der Staat und jedes Haus,  
Bei uns bricht stille Wuth nicht aus.  
Tralla, Tralla, Tralla.

10.

Ein Wuerstelbus ist lieb und werth, Hessa,  
Dort wo man Wuerstel hinbegeht, Tralla,  
Über ein Jakobiner Bruder  
Wird schon geschien wie ein Luder.  
Tralla, Tralla, Tralla.

[2b]

11.

Das Trum wird ihnen bald zu kurz, Hessa,  
Bald folgt gewiß ihr ganzer Sturz, Tralla,  
Die Menschheit selbst ist ganz begluect,  
Wenn sie der Teufel alle schluect.  
Tralla, Tralla, Tralla.

12.

Zu viel! daß sie so lang regiert, Hessa,  
Und alls hochmuethig despotirt, Tralla,  
Was nicht der boesen Gaufler Schaar  
Mit Leib und Seel verbruedert war.  
Tralla, Tralla, Tralla.

13.

Gottlob! daß man von Klubbs Geschmeiß, Hessa,  
In unsern guten Land nichts weiß, Tralla,  
Drum geh ich sicher auf und ab  
Und schrey! kaufst mir doch Wuerstel ab.  
Tralla, Tralla, Tralla.<sup>1</sup>

### Lied gegen die Jakobinische Gleichheit.<sup>2</sup>

Im Thone: Es seynd einmal drey Schneider  
gwest, o je. 2c.<sup>3</sup>

[1a]

1.

Einsmal fiel einem Esel ein, I on,  
Das durchaus alles gleich soll seyn, I on,  
Er trug es allen Eseln vor;  
Die Esel spitzten alle 's Ohr.  
I on, I on, I on.

2.

Der Loew soll nicht mehr seyn am Brett, I on,  
War gleich der Eingang seiner Red, I on,  
Wir brauchen keinen Roenig mehr,  
Gleichheit sey unser Gott und Herr.  
I on, I on, I on.

[1b]

3.

Die Esel kaemen nie empore, I on,  
Es gieng uns jeder andre vor, I on,  
Das Pferd, der Hund, sogar die Raß  
Steht jedes auf weit besserem Platz.  
I on, I on, I on.

<sup>1</sup> Druck I, 2, besten. — II, 2, als eins. — IV., 2, Vogel-frey; 3, eingeführt. — XII, 3, Gaugler.

<sup>2</sup> 2 Bl., 8°. Am Schlusse (Bl. 2b): Strichmuster. || Einz. | gedruckt und zu haben bei Franz Auingen. — Wiener Stadtbibliothek, Volksliedschachtel (39.976 C). — Im Abdrucke ist die Interpunktion etwas geregelt.

<sup>3</sup> Siehe Anmerkung<sup>3</sup> auf Seite 265.

4.

Mit der Ehr, die der Hund genoh, I on,  
Nehm kuenftig uns die Dam auf d' Schoß, I on,  
Statt daß wir immer unten stehn,  
Wolln wir auf Ragen Daecher gehn.  
I on, I on, I on.

5.

Zum Haber und zur Equipasch, I on,  
Habn wir so gut wies Pferd Curasch, I on,  
Und kommt es auf Parade an,  
So hoeret, was der Esel kann.  
I on, I on, I on.

6.

Am ersten muß seyn dekretirt, I on,  
Daß keiner reit und uns regiert, I on,  
Sodann hoert schon das Schulrecht auf  
Und alles bleibt im Esellauf.  
I on, I on, I on.

7.

Gar nichts von einer Wissenschaft, I on,  
Muß leiden unsre Bruderschaft, I on,  
Wir bleiben nur bei der Natur  
Und da auch bloß beim Namen nur.  
I on, I on, I on.

[2a]

8.

Vom Zuegel und vom Zaume los, I on,  
Muß sich vermehren unser Troß, I on,  
Bei solcher Menge gieb sich gleich  
Ein jakobinisch Gleichheits-Reich.  
I on, I on, I on.

9.

Der Loew sammt Anhang sey gemordt, I on  
Von uns geh sogleich einer fort, I on,  
Der hiezü viele Lyger wirbt;  
Dann seynd wir frey, wenn jener stirbt.  
I on, I on, I on.

10.

Auch Fuchs und Wolf solln Helfer seyn, I on  
Die wird gewiß die Gleichheit freun, I on,  
Wenn jeder gleich steht ungestoert  
Und ohne Gefahr den Raub verzehrt.  
I on, I on, I on.

11.

Damit wir sicher dieß ausfuehrr, I on,  
Muß man dieß weiter propagirn, I on,  
Sind d' Voegl auch darauf verpicht,  
So stoert uns Ablers Macht dann nicht.  
I on, I on, I on.

12.

Hier trat ein andrer Esel vor, I on,  
Und schuettelte stark Kopf und Ohr, I on,  
Das wohl gefedert Reich, sprach er,  
Haelt zviel auf Ordnung, Ruh und Ehr.  
I on, I on, I on.

[2b]

13.

Ich kenn es, sagt er, nur zu gut, I on,  
Fuer Adler gebens Leib und Blut, I on,  
Sie fliegen immer Himmel an;  
Der Himmel selbst richt ihre Bahn.  
I on, I on, I on.

14.

Ich fuerchte, fuhr er weiter fort, I on,  
 Auch wir verfehlen Ziel und Ort, I on,  
 Wir kommen gwiß um Haut und Haar  
 Durch Znger, Fuchs und Woelfe gar.  
 I on, I on, I on.

15.

Freylich, sprach er, wird Gleichheit seyn, I on,  
 Wenn alle haben gleiche Pein, I on,  
 Mein Last mit immer lieber ist,  
 Als wenn man mich gar schindt und frist.  
 I on, I on, I on.<sup>1</sup>

### Lied ueber die Freyheit.<sup>2</sup>

Im Thone: Schon fesselt Lieb und Ehre mich, 1c.<sup>3</sup>

[1a]

1.

Es fesselt Pflicht und Ehre mich,  
 Die Fesseln will ich tragen;  
 Mit diesen Fesseln wandre ich  
 Sehr gut auf allen Pfaden.

2.

Religions- und Landesgesetz  
 Sind ganz heilsame Bande,  
 Sonst wuerde alles nur zu leß,  
 Es waer ein Spott und Schande.

[1b]

3.

Das heiß ich in der Freyheit seyn,  
 Wenn frey ist mein Gewissen!  
 Da trink ich froehlich meinen Wein,  
 Dann schmeckt mir jeder Bissen.

4.

Das, was der Landesfuerst befiehlt,  
 Sind keine Sklaven Ketten.  
 Bei Jakobinern nur mans fuehlt,  
 Daß dort wird alls zertreten.

5.

Ein Herr muß seyn, sonst ist es gseh'n,  
 Um sichers ruhigs Leben;  
 Sonst kann auch nichts in Ordnung geh'n,  
 Alls muß in Schreden schweben.

6.

Dem Kaiser gebt, was Kaisers ist,  
 Seyd ghorfam Vorgesetzten;  
 Die Lehre, die weiß jeder Christ,  
 Weh denen, die's verlegten.

7.

Das Weh empfindet Frankreich schon,  
 Von Freyheits Sinn beraubset,  
 Dem geht der Kopf, dem's Geld davon,  
 Worauf der Moerder lauffet.

<sup>1</sup> Druck: VI., 2, Das keiner. — VIII., 1, loß. — X., 3, stüht; 4, verzährt. — XV., 4, frist.

<sup>2</sup> 2 Bl., 8<sup>o</sup>, wovon Bl. 2b weiß. Am Schlusse (Bl. 2a): Strichmuster. ||Stz.|| gedruckt und zu haben bei Franz Auringer. — Wiener Stadtbibliothek, Volkslehschachtel (39.976 C). — Im Abdrucke ist die Interpunktion geregelt.

<sup>3</sup> Die Worte läßt sich in den gebräuchlichen Sammelwerken (Erz-Böhme, F. W. Böhme, W. Friedländer, Hoffmann-Prahl) nicht nachweisen.

8.

schauft, erschossen und gekoepft  
 und das, was so verschwindet,  
 ist so viel, daß das Land erschoeppt,  
 Von Leuten frey sich findet.

9.

Von solcher Freyheit bhuet uns Gott,  
 Wo alls ist ohne Zuegel,  
 Wo dann regiert die groeßte Noth  
 Land der Tyrannen Striegel.

10.

Der gute Koenig wurd gemordt,<sup>4</sup>  
 Jetzt seynd viel hundert Lumpen  
 In dem geraubten Koenigs Ort,  
 Die's ganze Land auspumpen.

11.

Schnuell ich meine Pflicht hierlands,  
 So darf mich niemand kraenken;  
 Das ist die Freyheit jedes Stands,  
 So muß der Gute denken.<sup>5</sup>

### Warnungslied fuer Maedchen gegen Jakobiner.<sup>6</sup>

Im Thone: Maedchen mit den blauen Augen 1c.<sup>7</sup>

[1a]

1.

Maedchen mit den blauen Augen,  
 Glaube mir,  
 Dein Geliebter kann nichts taugen;  
 Ich sag dir:  
 Er ist bei der wilden Kruppe,  
 Bei dem Jakobiner Klubbe,  
 Ein Unthier.

2.

Willst du denn an deiner Seite  
 Einen Dieb?  
 Willst, daß dich mit ihm begleite  
 Moerders Trieb?  
 Morden, Stehlen sind die Sachen,  
 Die die Jakobiner machen,  
 Pfuy! der Dieb!

[1b]

3.

Faecher, Handschuh und Praesenten,  
 Die er gab,  
 Mußt ihm wieder zurueck senden,  
 Leg sie ab,  
 Hier ist keine reine Quelle,  
 Schwarz ist keine ganze Seele  
 Wie ein Rab.

<sup>4</sup> König Ludwig XVI. von Frankreich wurde am 21. Jänner 1793 hingerichtet.

<sup>5</sup> Druck: III., 4, schmelt. — IV., 4 zertreten. — IX., 4, Tyrannen.

<sup>6</sup> 2 Bl., 8<sup>o</sup>. Am Schlusse (Bl. 2b): Blumenmuster. ||Stz.|| gedruckt und zu haben bei Franz Auringer. — Wiener Stadtbibliothek, Volkslehschachtel (39.976 C). — Die Interpunktion ist im Abdrucke geregelt.

<sup>7</sup> Ueber die Worte vgl. Franz W. Böhme, Volksstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert. Leipzig 1895, S. 324 f. Nr. 427 a, b.

4.

Hier kannst keine Treue hoffen,  
 Alles gheim und gar nichts offen,  
 Wie wird er die Hand dir reichen,  
 Die gewohnt auf falsche Zeichen?  
 Hier ist Lug,  
 Nur Betrug;  
 Nur mit Trug

5.

Du wirst haben einen Gatten  
 Ist, daß du gehst hin zum Schatten,  
 Mußt samt Kindern ohn Entzuecken  
 Unter [b'] Gullottin dich druecken;  
 Ohne Gfuehl,  
 Ordens Will,  
 Das ist z'viel.

[2a]

6.

An ihm sind nur geile Triebe  
 Er kennt nur die Ordens Liebe,  
 Opfern kann er all's dem Orden,  
 Biel sind schon getoebet worden;  
 Wie beim Vieh  
 Hierauf sieh!  
 Diesen flieh.

7.

Seine Weisheit ist das Traeumen  
 Doch von wahren Menschheits Reimen  
 Hier verspricht ein Licht der Blinde,  
 Schwoert, zerreiſset jede Binde,  
 Von Natur,  
 Reine Spur.  
 Auch des Schwur.

8.

Selbst mit Gott, statt Ihn zu ehren,  
 Land und Leute zu verheeren,  
 Landesherrn sind ihm zuwider,  
 Gegen die ist ihm zu nieder  
 treibt er Spiel;  
 Ist sein Ziel.  
 Rein Pasquill.

[2b]

9.

Gottesdienste und Vertraege  
 Kurz! er hat durch alle Wege  
 Er liebt nichts als seinen Orden.  
 Maedchen, waerſt du gluecklich worden  
 Haelt er nicht,  
 Keine Pflicht;  
 Mit dem Wicht?

10.

Maedchen mit den blauen Augen  
 Es wart schon ein scharfe Laugen  
 Nach dich los von diesem Lumpen,  
 Sonst koenntst, Maedchen, selbst noch plumpen  
 Sehe hin!  
 Auch auf ihn.  
 Auch dahin.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Druck: X, 1, Auge; 3 Lauge. — Für die Umlaute steht im Original der Grundvokal mit übergesetztem e, der Abdruck bietet dafür ae, oe, ue; das gleiche gilt für die folgenden Lieber.

## 2. Ein Jagdabenteuer des Kaisers Franz Josef.

Die österreichische Jägerschaft hatte als weithin sichtbares Zeichen der Verehrung anlässlich des sechzigjährigen Regierungsjubiläums des greisen Herrschers von Oesterreich, Kaiser Franz Josef I., beschlossen, in der Nähe von Ischl ein Denkmal dieses Mannes zu errichten, das ihn als Jäger zeigen sollte. Der Plan kam zur Ausführung und heute erhebt sich das trefflich gelungene Standbild in friedlicher Waldbeschaulichkeit inmitten stämmiger Fichten, an felsige Bergeshöhe angelehnt, auf halbem Wege zwischen Ischl und Laufen dort, wo das schöngepflegte Sträßchen neben der Soolenleitung einen weiten Bogen beschreibt, um den engenden Bergen auszuweichen. Es hätte wohl keine schönere Stelle, mit dem Ausblicke auf die hohe Schrott und deren vorgelagerte Berg- hügel gegeben als diese, welche den Wanderer unwillkürlich zu beschaulichem Verweilen einladet und ihm von der Größe und Erhabenheit dieses schönen Erdenwinkels kündet.

Daß man gerade hier dem Kaiser Franz Josef ein Denkmal als Jäger errichtete, ist wohl begründet. Lange Jahre weilte der Herrscher alljährlich in den Sommermonaten in Ischl, dessen Welt- ruhm er schuf und von hier aus oblag er in den wildreichen Revieren des Salz- kammergutes bis in seine letzten Lebens- jahre gar eifrig der Jagd auf Hochwild. Kaiser Franz Josef war ein leidenschaft- licher Jäger. Mit dreizehn Jahren schon erlegte er im September des Jahres 1843 auf der „Hohen Schrott“ bei Ischl seinen ersten Gemsbock, worüber er selbst eine begeisterte Schilderung verfaßte,<sup>2</sup> und seit dieser Zeit gehörte die Jagd zu seiner Erholung, der er in vielen freien Stunden oblag und die ihn immer wieder mit Lebensmut und Lebenskraft erfüllte, wenn er unter der Last der Geschäfte schier zusammenbrach. Er selbst hatte ja am 25. Juni 1898 den im Schlossparke zu Schönbrunn versammelten Jägern zu- gerufen: „Im Weidwerk habe ich Frieden, Erholung und Stärke gefunden!“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Franz Schnitzer, Unser Kaiser als Weidmann. Wien (1910), S. 56 ff.

<sup>3</sup> Schnitzer, Unser Kaiser, S. 128.

Wenn Kaiser Franz Josef auf die Jagd ging, dann war er nicht Herrscher, nicht Militär, sondern ein freier Mensch, was schon äußerlich in der Steirertracht zum Ausdruck kam, in der verschabten Joppe und den kniefreien Hosen. Er scheute als Jäger keine körperlichen Anstrengungen und Mühen und kein Wetter, wäre es noch so schlecht gewesen, konnte ihn von der Jagd abhalten. Als Jäger war er stets gut gelaunt, selbst dann, wenn er Schützenpech hatte und darob seine Begleiter und das Jagdpersonal verstimmt waren. Immer fand er auf der Jagd scherzhafte Worte, die von seinem innerlichen Frohsinn Zeugnis ablegten. Er war einer der besten Kugelschützen, der nur im Stehen und freihändig schoß und große Treffsicherheit hatte. Die Anzahl des von ihm zur Strecke gebrachten Wildes war groß, so zählte man vom Dezember 1848 bis zum Dezember 1908 etwa 50.600 Stück, die seinen Schüssen erlagen. Daß ein so hervorragender Jäger sich besonders die Hebung des Wildwerkes und der Hochgebirgsjagd angelegen sein ließ, ist wohl selbstverständlich.<sup>1</sup>

Der Frohsinn, welchen die Jagd in ihm erzeugte, löste eine gewisse Leutseligkeit aus und im Kreise der Jäger, Treiber und Landesbewohner zeigte sich dann der Kaiser als Mensch dem Menschen gegenüber. Und so kommt es, daß die meisten Anekdoten, die vom Kaiser Franz Josef erzählt werden, ihn als Jäger betreffen.<sup>2</sup> Besonders beziehen sich diese auf den Verkehr mit den Axlern, von denen manche ihn nicht erkannten, von ihm Feuer verlangten, denen er eine verendete Kuh bezahlte u. a., die ihm aber dafür gute Ratschläge gaben, wie der Holzknecht, der Feuer wollte und ihm dann mitteilte, er möge nicht so laut sprechen, sonst fliege der Hahn ab u. a.

Nebst der wildreichen Gegend des oberösterreichischen Salzkammergutes war es besonders das Neuburger Hofs Jagdgebiet in der Nordsteiermark, das Kaiser Franz Josef gern besuchte. Hier oblag er mit Vorliebe der aufregenden Auerschahnjagd,<sup>3</sup> aber auch hier war es hauptsächlich die Gemsejagd, die ihn anzog.

Am 19. Oktober 1870 hatte er hier die tausendste Gemse zur Strecke gebracht.<sup>3</sup> Waren die Jagden im Salzkammergute mehr intimerer Art, an denen nur wenige teilnahmen, so sah das Müritzger Jagdschloß, das 1870 erbaut worden war,<sup>3</sup> mächtige und hohe Gäste in Hülle und Fülle, die sich den Jagdfreuden hingaben.

Besonders König Albert von Sachsen († 1902) und Prinz Leopold von Bayern, der Schwiegersohn des Kaisers, nahmen an diesen Jagden im Neuburger Revier oft teil und anlässlich einer solchen Jagd spielte sich ein Schützenerlebnis ab, das der bekannte Schriftsteller Artur Achleitner erstmalig 1896 in launiger Weise an die Öffentlichkeit brachte.<sup>4</sup> Da er keine Quelle, aus der er schöpfte, angibt, so liegt die Annahme nahe, daß er mündlicher Überlieferung folgte und tatsächlich teilte Geheimrat Artur Achleitner auf eine Anfrage hin unterm 10. Juni 1920 mit, daß ihm der Sachverhalt anfangs der Neunzigerjahre des 19. Jahrhunderts vom damaligen Bezirkskommissär der Bezirkshauptmannschaft Gröbming, dessen Name ihm entfallen sei, mitgeteilt wurde. Ein im August 1908 in Laufen bei Ischl in Oberösterreich aufgezeichnetes Lied, das der Jula Poldl Micherl rekte Michael Laimer unter manch anderen wertvollen Liedern zu Gehör brachte, ergibt, daß Achleitners Prosadarstellung, beziehungsweise der zugrundeliegende mündliche Bericht nichts anderes als eine Umschreibung dieses Liedes sei, mithin dieses, das wohl bald nach Ereignung des Vorfalles auf eine Ländlerweise von einem Unbekannten gedichtet wurde, die mittelbare Quelle vorstellt. Dies beweisen einzelne Wendungen, die bei Achleitner wortwörtlich vorkommen, deutlich.

Das Erlebnis selbst sei kurz nach Achleitner, aber ohne die verschiedenen Ausschmückungen, wiedererzählt.<sup>4</sup> Nach einer Hofs Jagd im Müritzrevier gingen Kaiser Franz Josef, König Albert von Sachsen und Prinz Leopold von Bayern im verwehten Berglerkostüm zur Bahnstation. König Albert von Sachsen sah ein beladenes Holzkohlenfuhrwerk vor ihnen langsam des Weges ziehen und machte

<sup>1</sup> Vgl. Schmitzer, Unser Kaiser, S. 10, 29, 45, 68, 71 f., 79, 83, 116, 122.

<sup>2</sup> Franz Schmitzer, Habsburger Anekdoten. 2. Auflage, Stuttgart 1906, S. 184–192.

<sup>3</sup> Schmitzer, Unser Kaiser, S. 88, 95.

<sup>4</sup> In froher Laune. Eine Episode nach vollbrachtem Weidwerk. Oesterreichische Fort- und Jagd-Zeitung, XIV. (Wien 1896), S. 49 f. (Feuilleton).

den Vorschlag, damit zur Bahnstation zu fahren, welchem Vorschlage seine beiden Begleiter zustimmten. Zum Vermittler wurde Prinz Leopold von Bayern aus-ersehen, der den Kutscher zweimal anpfliff und nach kurzem Unterhandeln, wobei ein entsprechendes Trinkgeld eine Rolle spielte, lagen alle drei auf dem Fuhrwerk und hielten sich gegenseitig, damit sie, der Wagen stieß stark, nicht herab-kollerten. Feiner Kohlenstaub drang aus den Säcken, die Lage der drei Jäger war keine allzu bequeme, doch waren sie guter Laune und König Albert von Sachsen machte über seine Lederne Wize. Der Kutscher aber saß stumm wie das Grab vor ihnen, was den König von Sachsen sehr verdroß. Prinz Leopold von Bayern erhielt den Auftrag, den Lenker des Fuhrwerkes zum Reden zu bringen, was ihm auch durch die Frage, wie lange sie noch zur Bahnstation hätten, gelang. Diese Frage machte den Stummen, der ob des nicht erhaltenen Trinkgeldes verstimmt war, beredt und grob polterte er heraus, daß sie ja, falls ihnen die Fahrt zu lange dauere, zu Fuß gehen könnten. Diese Grobheit gefiel den Jägern und sie be-schlossen, die Unterhaltung fortzusetzen. Prinz Leopold richtete nun die Frage an den Kutscher, ob er wüßte, wer sie seien. Rasch kam die Antwort, daß sie Wiener Bergtrayler und Stadtfegen seien, die den Kühen den Weg vertreten und die Genssen versprengen. Nicht zufrieden damit, forschte Prinz Leopold weiter und stellte sich als Jäger und königlicher Prinz vor, was den Kutscher veranlaßte, ihn als Lügner hinzustellen. Nunmehr ver-suchte König Albert sein Glück. Er wollte dem Knecht beibringen, daß er ein König sei, was diesen noch mehr in ungläubige Erregung brachte und derbe Äußerungen veranlaßte. Prinz Leopold und König Albert, die beide abgebligt und als Lügner gekennzeichnet waren, veranlaßten nun Kaiser Franz Josef, sich seine Abfuhr zu holen. Dieser stellte sich als der Jagdherr der Gegend und als Kaiser vor. Das war aber dem Fuhrknecht zu viel, die Geduld riß ihm und er schrie heraus: „Himmelsakra! Des Pflanzmacher! Des kennst mi scho glei gern haben, alle drei!“ Seinen Zorn ließ er an den Pferden aus, hieb auf sie wütend ein und raste

dahin, aber nicht allzu lange. Unter-dessen war man nach Mürzzuschlag ge-kommen, wo die drei Jäger noch vor der Bahnstation abstiegen. Die Mürzzu-schlagler grüßten die drei ehrerbietig und der Kutscher des nachkommenden Kohlen-wagens riß Augen und Mund auf und frug: „Sein's lei do was?“ Der Kaiser und seine Gäste aber fuhren in guter Laune nach Wien.

So weit Achleitner, dessen Darstellung mit dem nachfolgenden Liede im großen und ganzen übereinstimmt und nur inso-fern eine Erweiterung hat, als er auch König Albert mit dem Fuhrknecht ein Ge-spräch abführen läßt und den Schlußeffekt, die Ankunft in Mürzzuschlag und das Staanen des Knechtes, weiter ausführt. Vielleicht spielt hier eine zweite münd-liche Überlieferung herein, die diese Züge aufwies. Nun das Lied selbst:

### Neuer Landler - Tanz.

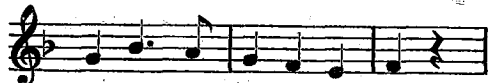
Die kaiserliche Hofjagd von Osterreich.



1. Mei-ne Herrn, därf i bitt-n,



merk't's a weng auf, denn dö Hof-jägd von



Ost-rei(ch), dö leg i enk aus.

2. Es is a wunderbare Jägd gwen  
An da Mürza Revier,  
Dä kemman lauta große Herrn,  
's Wetta stimmt grad dafür.
3. Kini Albert von Sächsen  
Kimmt als Jägdfreund dahe(r)  
Und Prinz Leopold von Baiern  
Schenkt uns a wohl dö Eh(r).
4. Raum is d' Hofjäd vorüba,  
Mit den Fröhlichen dann  
Wolln s' d' Roas z' Fuas machn  
Bis zur Bahnstation.
5. Seine Majestät, unser Kaisa  
Stimmt a glei fröhli zua;  
U so segn s' dä vor eahna  
U Kohlbrennafuhr.

6. Dö drei Jagan wern begriffst äft  
Bon dö Holznecht und Bau'n,  
Das da Kaisa sein dabei is,  
Dös will koana nit glaubn.
7. Dö verschämmt Ledahofn  
Hät eahn d' Augn voblendt,  
Denn erst ohne Bignspäma  
Häbn f' ön Kaisa nit kennn.
8. Und da Kini von Sächs'n  
Is voll Fraidn entzickt,  
Wiar a glei dā vor eahm  
Dö Kohlfuhr dablickt.
9. Sägt da Kini: „Meine Herrn,  
Geh, toan ma's haint amäl wogn,  
Auf dem Kohlbrennafuhrwerk  
Wöcht i haint a weng foh(r)n.“
10. Uenja Kaisa Franz Josef  
Stimmt hält richti(g) ein  
Und da Prinz Leopold von Baiern  
Der tuat schnell bereit sein.
11. Der hät in Fuhrmän glei piffn,  
Er soll d' Roß glei aufhält'n.  
Dā stacht da Fuhrmän drei Jagan,  
Häbn eahm äda nit gfäll'n.
12. Der draht si um und fährt weita,  
Schaut dö drei neammer än,  
I so hät da Prinz Leopold  
Den zweitn Piff tan.
13. Endling hält do da Fuhrmän,  
Schaut dö drei so gschreckt än,  
Sägt da Prinz: „Geh, leg uns auf,  
I poor Sechserl kriagst schon.“
14. Dö drei miaßn se hält'n,  
Da Fuhrmän is fest gfoh(r)n,  
Sö häbn gniacht durchanānda,  
Weil f' den Staub einzogn hobn.
15. Und da Kini von Sächs'n  
Hät so scheinheill tån,  
Er sägt: „Auweh, mein Hofn,  
Volla Staub wird f' ma schon.“
16. „I schöns Fuhrwerk,“ säg(t) da Kaisa,  
„So geht d' Hoffjagd z' End“. —  
Und da Fuhrmän is dahingfoh(r)n,  
Hät koan oanzing nit kennn.
17. Da Prinz Leopold von Baiern  
Redt an Kohlbrenner än:  
„Hörst, wia läng häst denn z' foh(r)n  
Bis auf d' Bähnstation?“
18. Sägt da Kohlbrenna schnippi:  
„Tuat's di vielleicht prestern,  
Steigt's hält ä(h) und geht's nācha,  
Derst's koan Trinkgeld riskiern.“
19. Dā lächt da Kini,  
Uenja Kaisa dabei  
Und Prinz Leopold sägt zun Rutscha:  
„Hörst, so friß mi nit glei!“
20. Und da Prinz von Baiern  
Frägt an Fuhrmän ganz frei:  
„Schau uns än do a bisserl,  
Wās san ma für drei?“
21. „Na, äs drei,“ säg(t) da Fuhrmän,  
„Des seid's recht leicht darotn,  
I poor Weana Bergfegn,  
Dö uns d' Gams grad vajogn.“
22. In Prinz Leopold und an Albert  
Hät da Fuhrmän recht gfäll'n,  
Sāgn zun Kaisa, er soll si  
I seine Grobheitn holn.
23. „Wer bin i,“ säg(t) da Kaisa  
Zun Fuhrmän schön stad. —  
„Bist du a wer,“ säg(t) da Fuhrmän,  
„Daß's eahm frei an Riß gab.“
24. „I moan a,“ säg(t) da Kohlbrenna,  
„Hät di schon öfters gwegn.“ —  
„Is leicht mögli,“ säg(t) da Kaisa,  
„Es is gwiß öfters gwegn.“
25. „Schau mi än,“ säg(t) da Kaisa,  
„Alle Jägdgründ ghödn mein,  
Denn i wir do da Kaisa  
Bon Oesterreich) sein.“
26. „Des satrischen Pflanzreißa,  
Kinnt's mi gern hobn äll drei,  
Wart's gern Kini oda Kaisa,  
Foppt's mi netta ällweil(l).“
27. Da Fuhrmän haut's Roß für's Lo(ch)  
Und schaut dö drei neammer än.  
Endling lemman f' volla Ruaf  
Bei da Bähnstation än.
28. Dā kriagt da Fuhrmän sein Trinkgeld  
Für sein Ungläubi(g)keit,  
Dö drei großn Herrn san nāch Wean gfoh(r)n,  
Denkan zruck a länge Zeit.

### 3. Der Tod des Wildschützen Jo- hann Klackl (1891).

Eines konnte der biedere Sohn der Alpen nie und nimmer begreifen, daß ihm das flüchtige Wild seiner Heimat, die Gemsen, Hirsche und Rehe, nicht zu eigen sein, sondern daß diese nur dem Jagdherrn zur Beute fallen sollten. Und war es auch der Landesfürst selbst, dem das Jagdregale zu stand, und mochte dieser von den Alplern noch so sehr geschätzt und verehrt werden, in dieser Sache war der Sohn der Berge stets für den Kommunismus und unnachgiebig. Freilich, das Gesetz stand drohend hinter ihm und verbot jeden Eingriff in die Rechte des Jagdherrn. Aber was offen nicht geschehen konnte, das wurde eben heimlich aus-

geführt, wodurch der Anreiz um so größer wurde.

Und wie mit den Abruzzern das Räuberunwesen unzertrennlich verbunden ist und die Räuberromantik eines Rinaldo Rinaldini gebär, so gehörte und gehört zu den österreichischen Alpen das Wilderertum in allen seinen Spielarten. Und aus ihm heraus kommt die Wildererromantik, die in unzähligen Romanen ihren Abklatsch fand, aber auch in zahlreichen Liedern der Bergler selbst ihren Niederschlag nahm. Von der freudigen, tollen Lust des Aufbruches zur verbotenen Jagd, vom Anpirschen und vom Zusammenbrechen des getroffenen Wildes bis zum grauenvollen Ende, wo Wilderer und Jäger als Feinde sich entgegenstehen und Arrest oder Tod den Abschluß bilden, umfassen sie die ganze Fülle von Empfindungen und Gefühlen, die einen getreuen Sohn der Alpen in bezug auf sein heißgeliebtes Wild durchglühen und erfüllen. Heiße Jagdleidenschaft strömen sie aus und allumfassende Naturliebe atmen sie. Kampfeslust, ja heiße Kampfesgier durchtobt sie, wenn sie den Kampf mit den Jägern schildern, wo man sich Aug um Aug in einsamer Bergesherrlichkeit gegenübersteht und einer auf dem Platze bleibt als stummer Zeuge eines gräßlichen, nervenaufpeitschenden Ringens.

Wenn es ein Genosse, ein Wilderer selbst ist, der als Opfer fällt, dann verherrlichen sehr oft Lieder seinen Tod, die ihn als Helden preisen, der im Kampfe gegen Mörder, denn die Jäger sind immer Mörder, wenn sie auch nur ihre Pflicht erfüllen, auf dem Platze blieb. Eine leuchtende Gloriole umgibt das Haupt eines solchen Volkshelden, zu dem seine Genossen begeistert aufsehen und dessen sie in schwermütiger Weise gedenken. Eine Reihe Lieder vom Wilderertod, wenn man sie so nennen darf, zeigen die Art dieser Heldenverehrung, wenn es auch oft nicht mehr gelingt, den Helden selbst festzustellen. Denn im Laufe der Jahre verblaßt die Erinnerung, der Name des Getöteten wird farblos und verschwindet und die allgemeine Vorstellung von „einem“ Wilderer tritt in das ursprüngliche Individuallied ein.

Noch tragischer aber wird die Sache empfunden, wenn der Wilderer auf heim-

tüchische, hinterlistige Art zugrunde geht, ohne daß man weiß, wer ihn fällt. Ein solcher Fall liegt beim Tode des Wildschützen Johann Klackl vor, den ein geheimnisvolles Dunkel umschwebt, das heute, nach beinahe 30 Jahren noch nicht gelichtet ist. Die ganze Gegend um Ischl war Ende Juli und anfangs August 1891 von diesem Ereignisse erfüllt und der geschäftige Volksgeist versuchte vergebens, Klärung zu schaffen.

Am 26. Juli 1891 hatte sich oben auf einsamer Höhe des Rattergebirges das Unglück ereignet, über das schon am 29. Juli eine Zeitung folgenden Bericht enthielt:<sup>1</sup>

„Erschossen. Aus Ischl wird uns berichtet: Sonntag den 26. d. M. nachmittags meldeten sich im hiesigen Bezirksgerichte die bei dem Besitzer der Kettenbachmühle bediensteten U. Wimmer und F. Refer mit der Anzeige, daß sie mit ihrem Kameraden J. Klackl in die Ahornfeldalpe gegangen seien, auf dem Heimwege unterhalb der genannten Alpe gerastet und Brot gegessen haben; währenddem sei von der rückwärtigen Seite ein Schuß gefallen und J. Klackl, zu Tode getroffen, zusammengesunken. Sie behaupten, niemanden gesehen zu haben, der geschossen hätte oder auf den ein Verdacht, die Tat verübt zu haben, fallen könnte. Wimmer und Refer wurden vorläufig in Verwahrungshaft behalten, da der Sachverhalt wahrscheinlich ein anderer sein dürfte, da alle drei als Wilderer bekannt sind, Wimmer und Refer auch tatsächlich, als sie ihren Kameraden herabschafften, Gewehre im Gasthause „zur Wacht“ abgaben. Der Fall erregt hier ob seiner großen Seltenheit, namentlich unter der Landbevölkerung, ungeheures Aufsehen und merkwürdigerweise bezeichnet der Volksmund bereits ungeschweht eine vierte Persönlichkeit als Täter. Die gerichtliche Untersuchung wird übrigens Licht in die dunkle Angelegenheit bringen.“

Soweit die erste Veröffentlichung über das Geschehnis, welche aber manche Einzelheit noch nicht klar überblicken läßt und unter dem ersten Eindrucke abgefaßt wurde. Bedeutend mehr weiß eine zweite,

<sup>1</sup> Linzer „Tages-Post“, Nr. 171 vom 29. Juli 1891, S. 4 f.

um einige Tage jüngere Nachricht zu bieten:<sup>1</sup>

„Beim Wildern erschossen. Sonntag den 26. Juli, nach sicherer Angabe um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr vormittags, ereignete sich beim sogenannten Feichterbrunn unter der Whornfeld-Alpe ein höchst trauriger, bis heute noch nicht aufgeklärter Vorfall, der den unmittelbaren Tod des im 60. Lebensjahre gestandenen Zimmermannes Franz (sol) Klackl zur Folge hatte. Der genannte, hinter dem Hundstogel wohnhafte Klackl, ferner der Sägeknecht F. (richtig Josef) Refeser und der Meierknecht Urban Wimmer, beide in der Kettenbachmühle bedienstet, begaben sich Sonntag morgens auf das Rattergebirge, um dort der verpönten Leidenschaft des Wilderns nachzugehen. Sie kamen zu der erwähnten Stelle unterm Whornfeld und saßen, nachdem sie bereits zwei Rehe erlegt hatten, beisammen, um zu rasten und einen Imbiß einzunehmen. Da fiel plötzlich ein Schuß von oben herab, welcher den, zwischen seinen Komplizen sitzenden Klackl rückwärts in den Hals traf und zur Folge hatte, daß derselbe bald darauf seinen Geist aufgab. Nachdem Wimmer und Refeser den toten Kameraden zu Tal gebracht hatten, gaben sie im Gasthause „zur Wacht“ ihre Gewehre ab, verfügten sich unverweilt nach Ischl und stellten sich selbst dem hiesigen Bezirksgericht, den Vorgang auf die besagte Weise schildernd. Sie behaupteten auch, niemanden gesehen zu haben, der geschossen hätte oder auf den Verdacht, die Tat verübt zu haben, fallen könnte und beharren, in Untersuchungshaft befindlich, bis zur Stunde auf ihren ursprünglichen Aussagen. Der Tote wurde Sonntag abends unter Gendarmerie-Begleitung in die Totenkammer am hiesigen Friedhofe überführt und am Dienstag früh zur Erde bestattet. Der Sektionsbefund ergab, daß die Kugel Hals, Lunge, Zwerchfell und Herzbeutel durchbohrte und durch das Gefäß wieder nach außen in die Erde ging. Der traurige Fall erregte hier ob seiner Seltenheit großes Aufsehen, namentlich aber unter der Landbevölkerung, und der Volksmund wußte auch bald eine vierte Person mit

Stand und Namen der Tat zu zeihen. Die weitere gerichtliche Untersuchung wird hoffentlich bald Aufklärung über diesen so mysteriösen Todesfall bringen; bis dahin aber bleibt der erregten Phantasie ein weiter Spielraum offen. Der unglückliche Franz (!) Klackl war verheiratet und hinterläßt eine Witwe und einen bereits erwachsenen Sohn; er war ein arbeitsamer, fleißiger Mann und hätte niemand die Leidenschaft des Wilderns bei ihm geahnt.“

Die Aufklärung blieb aber aus. Die beiden Wilderer Josef Refeser und Urban Wimmer erhielten in der Verhandlung beim Kreisgerichte Wels am 26. August 1891 empfindliche Strafen wegen Verbrechen des Wilddiebstahls und Übertretung des Waffenpatents. Ersterer wurde zu vier Monaten, letzterer zu fünf Monaten schweren und verschärften Kerkers verurteilt.<sup>2</sup> Während der Kerkerhaft zu Wels (vgl. Lied 3, Strophe 8) versuchte Josef Refeser die Gefühle, welche der Tod seines Kameraden Johann Klackl in ihm hervorgerufen hatte, in Verse zu fassen und dichtete, wie aus dem Eingang des ersten Liedes (Strophe 1, 2) hervorgeht und wie die mündliche Überlieferung bestätigt, folgenden Liederfranz auf Klackl, der mir im August des Jahres 1908 zu Laufen im Salzkammergut durch den Bergarbeiter Michael Laimer vulgo Jula Poldl Micherl vorgesungen wurde:

### Lieder vom Tode des Wildschützen Johann Klackl.

1.



1. Und das wünsch i foan Men-schn, was



uns is paf siert, als wia mir und in-

Ur-ban<sup>3</sup> in Ischl-a Ge-birg.

<sup>2</sup> „Ischler Wochenblatt“, 19. Jhg., Nr. 35 vom 30. August 1891, S. 4; „Welfer Anzeiger“, 37. Jhg., Nr. 37 vom Samstag den 12. September 1891, S. 7 (unter Strafschrott).

<sup>3</sup> Josef Refeser und Urban Wimmer.

<sup>1</sup> „Ischler Wochenblatt“, 19. Jahrgang, Nr. 31 vom 2. August 1891, S. 4.

2. Es is so wås traurigs,  
Jå zun finga is 's nit,  
Und i hån 's zun Andenta  
Jå in Klaf kladicht.
3. Mir drei Schützen san gånge,  
Gehn mar aus in d' Revier  
Und oba da Låda  
Då råstn hålt mir.
4. Mir landtn<sup>1</sup> iins dö Stuzerl  
Und ruahign iins ån,  
Denn es wird jå schon schußliacht,  
Mir richtn iins zsåmm.
5. Und drauf håt eahm da Klaf  
In Roß abdraht  
Und so schaut a grad aus  
Wiar in Summa's Wildbrat.
6. Und drauf såg i zun Klaf:  
Bua, då kunnt nu wås gschegn!  
Und er sågt jå dlei drauf:  
Dås wird 's jå demna nit gebn.
7. Und so toan ma hålt birschtn  
Schön långsån in Wåld,  
Denn es håt a weng grengelt  
Und da Nebel is kålt.
8. Ist gehn ma vonanånna,  
Då kråcht dlei a Schuß,  
Då håt hålt da Urban  
A Rehgoaß dapufft.
9. Hiazt gehn ma schön långsån  
Und steign auf ra Wånd,  
Då is a floans Plåherl,  
Då sijn mar iins zsåmm.
10. Und i schaur a so hin,  
Daweil kimmt mar a Doß,  
I spånn ma mein Stuzerl  
Und schlaßn dlei tot.
11. So håt hålt in Klaf  
Dås Ding a so gfreut,  
Er sågt jå dlei drauf:  
So lufft wår 's nita åls wia heut.
12. Hiazt gehn ma hålt umi  
In Fechtunga<sup>2</sup> Wåld,  
Då sijn mar iins nieda  
Und mårhan a Hålt.
13. Mir hån neamånd gseha  
Den gånzn hålbn Tag,  
Daweil håt hinter iins  
A Jagaschuß kråcht.
14. Da Klaf schreit: Aus is 's,  
Jå, Buam, troffn håt 's mi!  
Und mir springan dlei zuawi,  
Sein Leb'n wår dahin.
15. Mir hån iins selwa åndlågt  
Und hån eahn ållas schön gsågt  
Und i glaub jå dås sija,  
Daß koan Mensch driiba låcht.

<sup>1</sup> laden.<sup>2</sup> auf der Katzein, gegen Fisch zu.

16. Åwa den möcht i wißn,  
Der dås Ding håt tån,  
Der muoß go(e) koan Dwissn hån,  
Sånst sågat a's schon.
17. Jå, wånn ar a bitterl  
A Menschngfåhl håt  
Und so håt er 's schon bståndn  
Dö traurige Tåt.

2.



1. Viel Mo-nat sind ver-flo-sen und



Ta-ge an der Zahl, so



müß-sen wir auch wan-tern von

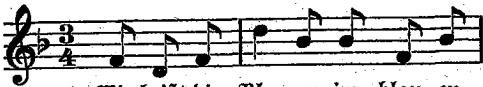


die-ser Er-de all.

2. Am 26. Juli  
Im Ischler Gebirg  
|: Da wurd der Johann Klaf  
Erschossen meuchlings schier. :|
3. Der Mörder hat geschossen  
Aus einer Waldeschlucht  
|: Dem ahnungslosen Schützen  
Die Kugel durch die Brust. :|
4. Die Schützen standen da  
Mit tränenvollem Blick  
|: Und schauten ihrem Kameraden  
In 's bleiche Angesicht. :|
5. Aus is 's, mich hat 's getroffen,  
Das war sein letztes Wort,  
|: So wandert er hinüber  
In 's neue Heimatsort. :|
6. Sie brachten dann den Schützen  
In ein bekanntes Ort,  
|: Worinn ihn jeder findet,  
Wit Gras deßt man ihn dort. :|
7. Wir gingen dann zum Bruder  
In 's tiefe Tal hinab  
|: Und brachten ihm die Kunde,  
Was sich begeben hat. :|
8. Der Bruder voller Schrecken  
Von dieser Schauerat. —  
|: Sie brachten ihn nach Hause,  
Dort wurd er aufgebahrt. :|
9. Am 28. Juli  
Hört man den Trommelschlag,  
|: Da senkte man den Schützen  
Hinab in 's kühle Grab. :|

10. Drei Schiffe sind gefallen  
Zu Ehren in sein Grab,  
: Weil er als tapftrer Krieger  
Zwei Feldzög mitgmacht hat. :|
11. Nun ruht er jetzt im Stillen,  
In Erd und kühlem Grab,  
: Bis er wird auferstehen  
Wohl an dem jüngsten Tag. :|

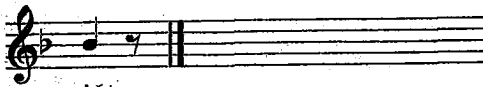
3.



1. Wie heißt die Blu-me im blau-en



Sieht? Die nen-nen wir Ber-giß-mein-



nicht.

2. Aber wenn den Menschen ein Unglück trifft,  
So denkt er an die Zeit zurück.
3. Das Schicksal, das an Menschen trifft,  
Das weiß man ja im Voraus nicht.
4. Drum sag ich 's euch und zweifle nicht,  
Der Mörder ist ein schlechter Christ.
5. Er ist ein Mensch so hart wie Stein,  
Sonst könnt er nicht so tierisch sein.
6. Er ist ein Auswurf von der Erd  
Und ist sein Leben gar nicht wert.
7. Und der ihn halt erschossen hat,  
Der soll auch kommen an den Tag.
8. Aber daß er auch die Straf empfind,  
Als wie wir jetzt in Zwangvest drinn.

Vom dichterisch-ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, sind es keine besonderen dichterischen Leistungen, welche der Sagknecht Josef Refer vollbrachte,

aber als Äußerungen eines „Naturdichters“, wenn dieser Ausdruck angewendet werden darf, gewähren sie doch Einblick in Volksempfinden und Volksart und zeigen, wie in einem kindlich-naiven Gemüt sich das Schillersche Wort „Jäh tritt der Tod den Menschen an“ spiegelt. Der Unterton des ganzen ist immer wieder die Klage, daß der Mörder, den er in Jägerkreisen sucht, nicht den Mut findet, hervorzutreten und seine Tat einzubekennen. Dieses Nichtwissen und Nichterkennen lastet schwer auf Referers Seele, die seit dem 26. Juli, wo sie beim Feichterbrunn unter der Ahornfeldalpe saßen und das Gräßliche eintrat, in ihren Tiefen aufgepeitscht war.

Für das Geschehnis selbst ergeben sich aus den Liedern noch einige Einzelheiten. So schildert das erste Lied den nächtlichen Ausbruch zur Jagd, das feuchtnebelige Wetter, das Erlegen zweier Nehe, Klacks Verkleidung, die Vorahnung eines kommenden Unglücks, das Raften nach der Jagd, den verhängnisvollen Schuß, Klacks letzte Worte und die Selbstanklage der beiden Kameraden. Das zweite Lied geht vom verhängnisvollen Schuß und den letzten Worten Klacks aus, schildert den Abstieg mit dem Toten, die Benachrichtigung des Bruders, die Aufbahrung, die aber fälschlich zu Hause anstatt in der Totenkammer des Friedhofes durchgeführt erscheint und das Leichenbegängnis. Das dritte Lied richtet sich nur gegen den Mörder und ist in der Zwangsfeste (Strophe 8), also im Gefängnis entstanden. Reim und Ausdruck aller drei Lieder sind oft unbehilflich, wie denn alle drei rohen Holzschnitten ähneln, die noch der Durcharbeitung und Verbesserung bedürfen.

